

Versunken, verschwunden, vergessen?

Die Helmsheimer Burg

Im Gegensatz zu der erhaltenen Burg im Stadtteil Obergrombach gibt es für die Helmsheimer Burg keine äußeren Anzeichen mehr. Nur Straßen- und Gewannnamen halten die Erinnerung wach.

Westlich des Dorfes, links von der Kreisstraße nach Obergrombach, finden wir den „Schlossbuckel“, der heute fast vollständig bebaut ist. Die Bezeichnung „Schlossbuckel“ ist ja etwas zu hoch gegriffen, denn ein Schloss gab es in Helmsheim nie. Aber vielleicht war es gerade dieser Name und die Lage außerhalb des Dorfes, das dieses Gebiet vor etwa 30 Jahren zu einem attraktiven Wohngebiet werden ließ – der Name allein hat ja einen „elitären Touch“. In der Beurteilung der Alt-Helmsheimer waren die „Schlossbuckler“ etwas Besonderes, aber in der Zwischenzeit haben sich die Gegensätze gelegt, denn Schlossbuckel und Dorf sind durch die Erschließung neuer Baugebiete fast zusammengewachsen. Auf alten Flurkarten hieß der Schlossbuckel „Burgberg“, daran schloss sich die „Burghalden“ und der „Hagwasen“ an, und der untere Römeracker war der „Burggrund“ – alles Indizien für eine Burg. Und es gab sie ja auch!

Als 1972 mit der Bebauung des Schlossbuckels begonnen wurde, plante man den Hügel, und die restlichen gefundenen Steine wurden zur Befestigung eines Waldweges im Helmsheimer Wald benutzt. Die Burg befand sich im heutigen Bereich der Helmolfstraße (etwa Anwesen Lupp, Kaufmann, Dralle, Fröhlich). Sehr wichtig für eine Burg war ein Brunnen, der an der alten Kreisstraße nach Obergrombach lag.

Wann die Burg gebaut wurde, wann sie zerstört oder verlassen wurde, dafür gibt es nur sehr spärliche Unterlagen. Sicher ist, dass es eine Burg schon vor 1200 gab, d. h., es gab

auch einen Ortsadel. Für das Dorf bedeutete dies eine große Abhängigkeit. Die Burgherren hatten großen Grundbesitz an Wiesen, Äckern und Weinbergen. Die Bauern mussten hohe Abgaben und tagelange Frondienste leisten, und man kann sich leicht vorstellen, dass auch hier die Ideen des Bauernführers Fritz Joß aus Untergrombach lebhaften Beifall fanden. Steht der Abgang der Burg mit dem Bauernkrieg 1524/25 in einer Verbindung? Man könnte es annehmen, denn 1483 war auf der Helmsheimer Burg der pfälzische Hofmeister (heute würde man Kanzler sagen, also eine bedeutende Persönlichkeit) Blicker von Landschad. Blicker hatte sich große Verdienste am Hofe des Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen in Heidelberg erworben und bekam dafür mehrere Dörfer und Burgen zum Lehen, darunter Helmsheim. Er wird nicht gerade froh darüber gewesen sein, auf der Burg in Helmsheim zu wohnen, die für ihn zu provinziell war. Er zog nach Gondelsheim in das dortige Schloss. Der Grabstein seiner Frau, Ursula von Landschad, geb. Hirschhorn, befindet sich heute noch in der katholischen Kirche. Ursula starb 1538 und ihr Grabstein ist auch ein Zeugnis der konfessionellen Auseinandersetzungen zur Zeit der Reformation. Ihr Rosenkranz auf dem Grabstein – Symbol des Katholizismus – wurde teilweise herausgemeißelt.

Aber nun zu den Personen, die auf der Burg saßen und über die es Unterlagen gibt:

1207: Luitfridus und Erkenbertus von Helmsheim. (Sie nannten sich voll Stolz „nobiles“, die Edelfreien. Luitfridus trat später in den Dominikanerorden ein und wurde Mönch in Herrenalb. Das hinderte ihn aber nicht, weiter Besitzer der Burg zu sein, denn 1240 wird er als Eigentümer genannt.)

- 1292: Johann von Helmsheim.
 1299: Albrecht Graf von Hohenberg.
 1380: Ritter Wyprecht von Helmstatt.
 1483: Hofmeister Blicker Landschad von
 Steinach.

(Er verkaufte 1493 Helmsheim an den Kurfürsten in Heidelberg und damit wurde Helmsheim kurpfälzisch. Helmsheim blieb bis 1771 bei der Kurpfalz, bis es anschließend an die Markgrafschaft Baden kam.)

Ab 1483 wird eine „funktionsfähige“ Burg nicht mehr erwähnt. Interessant ist, dass 1647 ein „Obrist zu Fuß“ aus Bayern erwähnt wird, der in der Burg, die damals bestimmt schon eine Ruine war, sich niederließ.

Was passierte dann? Die Steine aus der Ruine boten sich für die Dorfbewohner als billiges Baumaterial an; man bediente sich, auch wenn dies verboten war. Auf einer Flurkarte von 1777 kann man nichts mehr entdecken, was vielleicht auf eine Ruine hinweist. Das Gebiet des Schlossbuckels wurde teilweise landwirtschaftlich genutzt, denn die Bevölkerung nahm gerade in dieser Zeit stark zu. Die Flurkarte zeigt an dieser Stelle zahlreiche Kirschen- und Zwetschgenbäume. Im Frühjahr 1862 beschloss die Gemeindeverwaltung, den letzten brach liegenden Rest des Schlossbuckels von ca. einem Morgen (= ca. 36 ar) einzuebnen und in Äcker umzuwandeln. Am 2. April 1862 wurde die Anfrage auf Genehmigung an das Bezirksamt in Bruchsal gestellt, die die Anfrage an die Regierung des Mittelrhein-Kreises in Karlsruhe weiterleitete. Sie schickte den für Kunstdenkmäler und Altertümer in Baden zuständigen Hofmaler von Bayer am 4. August 1862 nach Helmsheim zur Inspektion.

Hier sein Bericht: „Wir fanden dort wirklich einen Schlossbuckel, hoch mit Erde bedeckt und mit Gras überwachsen, von außergewöhnlicher Bedeutung bezüglich der Mächtigkeit des ehemaligen Bestandes. Die oberste Burgfläche, etwa 20 Fuß über das Gelände hervorragend, bildet eine Eiform von etwa 100 Fuß nach der Richtung von Nord nach Süd und von ungefähr 60 Fuß nach der anderen Seite. Am nördlichen Abhänge ist noch deutlich der Haupteingang der Burg sowie von dort aus der innere Ringwall zu erkennen, wie er sich von links nach rechts um die Burg dreht und zur

Höhe derselben ansteigt. Gegen Osten sieht man noch deutlich, noch etwas erhabener als die oberste Burgfläche und innerhalb dieser, die Reste des Turmes. Der Burghügel ist an seiner östlichen Seite durch einen künstlichen Graben von dem dort ansteigenden Hügelgelände getrennt, wodurch der Schlossbuckel isoliert ist. Es ist bekannt, dass der Ort Helmsheim sehr alt ist, und es dürfte daher keinem Zweifel unterliegen, dass an der Stelle des jetzigen sogenannten Schlossbuckels einst – und zwar sehr früh – ein bewährter Sitz vorhanden war, der vielleicht schon römischen Ansiedlern zur Grundlage diente, denn die zahlreichen Ziegelsteine, die bei Griffen in den Boden zum Vorschein kommen, rechtfertigen derlei Vermutungen vollständig“.

Herr von Bayer berichtet dann noch, dass er vom Schlossbuckel eine maßstabsgerechte Zeichnung angefertigt hat, die aber in keinem der dafür zuständigen Archive bisher aufzufinden war. Nach Bayers Bericht kann man einen ungefähren Grundriss der Helmsheimer Burg zeichnen.

Die Gemeinde musste nun einen ausführlichen Bericht über die Einebnung an das Oberamt in Bruchsal abliefern. In dem Bericht wird aufgeführt, dass man nichts Wichtiges fand, nur Reste von Mauern, Reste eines Ziegelofens, verrostetes Eisen, Nägel, Türbänder, Keramikreste und einen steinernen Brunnenstock mit der Jahreszahl 1596. Die Quelle am Fuß des Schlossbuckels war noch vorhanden und wurde nach dem 2. Weltkrieg gefasst und an das Ortswassernetz angeschlossen. 1938 wurde auf dem ehemaligen Gelände der Burg eine Schießanlage gebaut, die auch militärisch und von der HJ genutzt wurde, allerdings unter sehr scharfen Sicherheitsbestimmungen.

1968 begann die Flurbereinigung und brachte wiederum Veränderungen und gewaltige Erdbewegungen. Wie bereits erwähnt, wurde der Schlossbuckel ab 1971/72 Bauland und ist heute ein markantes und attraktives Wohngebiet.

Anschrift des Autors:
 Heinz Radl
 Hagwäldle 5
 76646 Bruchsal